

*Kauf. Käuigung*

# Hessische Hochschul=Zeitung

---

---



# Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Fernsprecher 2644-47

Die Räume der Studentenschaft befinden sich im Sockelgeschoß der Technischen Hochschule. (Eingang Westseite, Kleines Portal).

## Ausschuß der Studentenschaft.

### Sprechstunden:

	Zimmer 3	
1. Vorsitzender: Herib. Schmucl	täglich	10-11 <sup>15</sup>
2. Vorsitzender: Fritz Fischer	Mo.Mi.Fr.	12-13
3. Vorsitzender: Rudolf Franke	Di.	9-10
1. Schriftführer: H. J. Stephan	Di.Sa.	11 <sup>15</sup> -12

	Zimmer 3	
2. Schriftführer: Ulrich Müller	Mi.Fr.	9 <sup>15</sup> -10
Kassenwart: Ludwig Will	Do.	11-12 <sup>30</sup>
Beisitzer: Werner Dürsch	Sa.	9 <sup>15</sup> -11
<b>Sekretärin des Ausschusses:</b>	Zimmer 4	
Fr. L. Lanz	täglich	9-12

## Ämter der Studentenschaft.

### Amt für Leibesübungen:

Otto-Berndt-Halle, Zimmer 1, Fernspr. 3963

Letter: Adalbert Luz täglich 9-10

### Presseamt (Studentischer Pressedienst):

Letter: Hans Keller Zimmer 5  
Mo.Do. 12-12<sup>30</sup>  
Sa. 10-12

Schriftleitung der Hessischen Hochschul-  
Zeitung: H.-E. Siebert täglich 12-13

Zeitungsamts: Hans Kalberlah Di. 11-12  
Sa. 12-13

### Verkehrsamt:

Letter: Franz Benner Zimmer 2  
täglich 10<sup>05</sup>-12<sup>15</sup>  
in den drei ersten Tagen und am letzten jeden Monats auch von 16-19 Uhr.

### Wanderamt

Letter: Herwart Behrmann Zimmer 2  
Mo.Mi. 12-12<sup>30</sup>

### Exkursionsamt:

Letter: E. Gäßner Zimmer 2  
Do. 9<sup>15</sup>-10

### Amt für Politische Bildung:

Letter: R. Franke Zimmer 2a  
Di.Fr.Sa. 9<sup>15</sup>-10<sup>15</sup>  
Mo.Mi. 10-11  
Do.Sa. 12-13

### Büchereiamt:

Letter: Hans Jung Zimmer 1  
täglich 11<sup>45</sup>-12<sup>45</sup>

### Bergünstigungsamt:

Letter: Ludw. Serr Zimmer 1  
täglich 12-12<sup>30</sup>

### Amt Mainz:

Mainz, Brand 9, Fernsprecher 3801 Nebenstelle

1. Vorsitzender: Robert Feldmann Fr. 11-13

## Fachschaften.

Architektur: Technische Hochschule, Zeichenaal 310  
1. Vors.: R. Schäfer

Bauingenieurwesen: Technische Hochschule, Zimmer 133  
1. Vors.: Ferdinand Eulich Fr. 11-12

Chemikerschaft: Institut für organ. Chemie, Zimmer 12  
1. Vors.: Conrad tägl. außer Sa. 11<sup>30</sup>-12

Elektrotechnik: Elektrotechn. Institut, Zimmer 90  
1. Vors.: Grebe Mo. 12-12<sup>45</sup>

Erziehungswissenschaften: Pädagogisches Institut.  
Alexanderstraße 27

1. Vors.: Karl Gersema Mo. 11-12

Maschinenbau: Technische Hochschule, Verkehrsamt  
1. Vors.: Kastrup Mi. 10-11  
Do. 12-12<sup>30</sup>  
Sa. 12-13

Mathematik u. Naturwissensch.: Techn. Hochschule, Zimmer 339  
1. Vors.: Adolf Kester Mo. 12-13  
Fr. 9-10

## Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt.

Fernsprecher 1211-1212

Geschäftsführung u. Darlehenskasse: Zimmer 1  
Dipl.-Ing. Ulrich Di.-Sa. 10-12

Arbeitsvermittlung: Zimmer 6  
stud. Stöck Mo. 13-13<sup>45</sup>  
Do. 12-12<sup>45</sup>

Arbeitsvermittlung, Studienstiftung: Zimmer 6  
(Gruppe Reichsbahn)  
cand. Muscheid Di.Fr. 12-12<sup>45</sup>

Einzelfürsorge und Krankenfürsorge: Zimmer 7b  
cand. Urbahn Di. 13<sup>30</sup>-14<sup>45</sup>  
Do. 18-19  
Sa. 13-13<sup>30</sup>

Freitischkarten: Zimmer 7a  
stud. Spiegel Mo.Do.Fr. 12<sup>30</sup>-13

Hochschuldruckerei: Zimmer 7a  
cand. Hübsch Mo.-Fr. 13-13<sup>45</sup>

Wäscherei: Zimmer 6  
cand. Schad

Studienmaterialamt: Zimmer 6  
stud. Berg Do. 12<sup>30</sup>-13

Studentenheim: Zimmer 6  
stud. Schmitt

Studentenhaus: Zimmer 7a  
cand. Heuser, cand. Hübsch Mo.-Fr. 13-13<sup>45</sup>

Orchester: Zimmer 5  
stud. Krämer

Auskunft, Wohnungsamt: Zimmer 5  
stud. Engel Mo.Mi.Do.Sa. 13-13<sup>30</sup>

Erfrischungsraum und Lesesaal: Zimmer 5  
stud. Fliegner Mo.Mi.Fr.Sa. 12<sup>45</sup>-13<sup>15</sup>

Verkaufsraum des Materialamtes: Zimmer 5  
Hochschule, Zimmer 142 Mo.-Sa. 8<sup>30</sup>-12<sup>30</sup>  
Mo.-Fr. 13<sup>30</sup>-18

# Hessische Hochschulzeitung

Ämtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postfach-  
konto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume  
der Studentenschaft, Sockelgeschoß der Hochschule, Eingang kleines Portal  
Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644-2647 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Hans-E. Siebert. Verantwortlich für den Anzeigenteil:  
Karl Fees. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen. Erscheint  
14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusen-  
dung Mf. 1.— Anzeigenannahme: Studentisch. Pressedienst Darmstadt

17. Jahrgang.

Darmstadt, den 15. Juni 1928.

Heft 7.

## Die soziale Verantwortung des Studenten.

Von Hanns Streit, Berlin.

„Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt — ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung. Allein, außer der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas anderes, obgleich mit der Freiheit eng Verbundenes — Mannigfaltigkeit der Situationen.“ Als ich auf diesen Satz Wilhelm von Humboldts stieß, schien er mir in seiner wörtlichsten und strengsten Bedeutung nirgends besser anwendbar als auf den deutschen Studenten. Nicht, daß dessen Haltung ihm am meisten entspräche, sondern daß er am meisten Grund dazu hätte und es am leichtesten könnte.

Mehr als irgendein anderer Volksteil ist der Akademiker zu „höchster und proportionierlichster Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ verpflichtet. In einer Zeit der reinen Fachstudien und der Überschätzung des Spezialistentums ist die Forderung Humboldts von klassischer Prägung. Die Freiheit der Wissenschaft ist seit der deutschen Aufklärung Postulat. Sie hat auch zur Freiheit des akademischen Bürgers geführt und diese sowohl geistig wie gesellschaftlich manifestiert. Die sprichwörtlich gewordene akademische Freiheit aber hat in jahrzehntelanger Entwicklung nicht zu der erstrebten Verbreiterung der Persönlichkeit geführt, sondern in Anbetracht der riesigen Zunahme des zu verarbeitenden Stoffes zu einer, wenn auch selbstgewählten, so doch gefährlichen Verengung. Nicht nur die Tatsache, daß die spätere Berufsaufgabe den

Akademiker verantwortungsvoll in Verhältnisse stellt, denen er allein durch Fachkenntnisse keineswegs gewachsen ist, sondern auch durch den immer wieder sich erweisenden Vorgang, daß allein die geistige Jugend stilbildend für das ganze Volk wirkt, macht die ernsteste Aufrollung der Frage nach der sozialen Verantwortung der heutigen Studenten notwendig.

Im Anschluß an den Mord und Selbstmord eines Primaners in einem Berliner Vororte hat sich eine Flut von Meinungsäußerungen über die Mentalität der heutigen, sogenannten gebildeten Jugend ergossen, die ganz abgesehen von der Neigung zu übertriebenen Verallgemeinerungen doch die einhellige Sorge über die erschreckende Zunahme jugendlicher Assozialität deutlich machte. Nicht nur dieser Vorfall, sondern auch ein Einblick in die gesünderen Gebiete jugendlichen Lebens von heute, möge man die Lage der Bünde, die Haltung ihrer Zeitschriften oder das Individualleben des höheren Schülers betrachten, läßt erkennen, daß die Welle sozialer Verantwortung, die noch die intellektuelle jugendliche Generation der ersten Nachkriegsjahre ausgezeichnet hat, und die bei längerer Dauer besondere Hoffnungen für den Aufbau der Volksgemeinschaft berechtigt sein ließ, sehr stark im Abflauen begriffen ist. Was vor wenigen Wochen noch als Primaner, als Schüler, als „Jugendlicher“ angesehen wurde, ist heute bereits Student, ist als freier akademischer Bürger fast bar jeden Zwanges, ist Exponent der Jugend überhaupt. Die Eigenarten, die sich bereits im Schülerleben gezeigt haben, können sich nun noch ungehemmter entwickeln, und was bisher vielleicht zufällig und durch ungeeignete Erzie-

## Heinrich

Ecke Rhein-

Größtes Spezialgeschäft für



## Lautz

Grafenstraße

den gesamten Hochschulbedarf

Neuheiten

HELAMAPPEN für Praktikaarbeiten

KOLLEGMAPPEN mit Klemmrücken

Neuheit: Rechenschieber Faber 398 für Elektr. Wärmeberechnung (log. log.) und Reziprokteilung. DER Ingenieurschieber

ZEICHENPAPIER, Detail und Ölpaus

REISSZEUGE, RECHENSCHIEBER, große Auswahl

hung verursacht war, wird nun Prinzip, oder gar Weltanschauung. Da der Akademiker in erster Linie als Träger des Kulturstandes seines Volkes zu wirken berufen ist, und die Frage des zukünftigen Kulturstandes der europäischen Länder primär eine soziale Frage ist, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Akademiker als solcher soziale Mitverantwortung zu tragen hat. Wer aber will eine Verantwortung tragen, wenn er nicht Sachkenntnis und Einblick in die einschlägigen Verhältnisse hat? Da dies unserem Akademikerstande ausnehmend fehlt, versucht der Einzelne, die ihm auferlegte soziale Verantwortung abzustreifen und verkennt so die ihm schicksalhaft zufallende Aufgabe. Nur die junge Generation, also der Student, vermag sie neu aufzugreifen, und für ihn handelt es sich nun darum, auch das Rüstzeug zu erwerben, das ihn befähigt, fortan diese soziale Mitverantwortung gern und fördernd zu tragen.

Daß ihm diese Neigung nach den vorausgegangenen Ausführungen besonders in den jüngsten Generationen immer mehr mangelt, macht die Aufgabe für die Sehenden um so dringlicher. Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft hat vermöge ihrer Freunde in allen Kreisen und Schichten des deutschen Volkes für diese Dinge immer einen guten Blick und bisher auch — ungerufen — eine glückliche Hand gehabt. Das äußert sich in ihrer Einstellung und Arbeit zur Frage des Werkstudententums. Einige Pioniere haben früher auf anderem Wege versucht, den Keim der sozialen Verantwortung in die Studentenschaft zu pflanzen. Ich erinnere an die Arbeiter-Unterrichtskurse, die bereits vor dem Kriege von wenigen Studenten an einzelnen Hochschulen eingerichtet worden waren. Auch die sozialen Ämter der Studentenschaften haben nach dem Kriege hier und dort den Versuch gemacht, das Problem wenigstens theoretisch an die Kommilitonen heranzubringen. Der Erfolg beider Einrichtungen ist aber nirgends groß und nachhaltig gewesen. Erheblich ernstere Bedeutung kommt der sozialen akademischen Arbeit eines Siegmund Schulze und des Dr. Sonnenschein zu, die beide unter konfessionellen Auspizien auf dem gefährdeten Boden der Weltstadt Berlin es unternommen haben, mit ihren studentischen Freunden in die viel eindruckreichere soziale Praxis hinabzusteigen. Um dieses Selbsterlebnis des sozialen Problems handelt es sich, das erst nach gründlichen Erkenntnissen zu gründlicher Auswertung, auf die es für die weitere Entwicklung unseres Volkes und unserer Kultur ankommt, prädestiniert.

Der Student muß erfahren, daß es immer noch Menschen mit mehr und größeren und unentrinnbareren Sorgen gibt als er. Er muß sich zumindest geistig für solches Menschentum und solchen Zustand interessieren, mag er im übrigen zu den sozialen Fragen stehen wie er will. Er muß intim von ihnen wissen. Den heutigen Akademiker beherrscht eine Angst vor der sozialen Frage und mehr noch vor der sozialen Arbeit. Er ist dem Arbeiter gegenüber hilflos und deshalb gewissermaßen verschüchtert; so weitgehend, daß er sogar dem privaten Gespräch mit einem Proletarier auszuweichen sucht und gar nicht bemüht ist, den Mut zu fassen, persönlich an eine Aufgabe in proletarischem Milieu heranzugehen, von denen es überall ungezählte gibt. Das verleitet ihn, sich im Verkehr von amtswegen mit dem Proletarier, zu dem fast jeder akademische Beruf führt, in einer ehernen Rolle und mit einer Maske aufzutreten, die für die Volkseinheit verheerend wirkt und die dem Menschen darunter persönlich zumeist gar nicht eignet. Demgegenüber einmal im Leben unter Arbeitern gelebt zu haben, würde dem Intellektuellen

die Sicherheit und Stärke im Verkehr mit dem Proletariat verschafft haben, die ihn auch in aller Zukunft immer wieder befähigt, ganz persönlich an den Arbeiter heranzutreten und in produktiven Kontakt zu ihm zu kommen.

Damit wird die soziale Mission des Werkstudententums sinnfällig. Es ist über keinen Punkt neustudentischen Lebens so viel geschrieben worden wie über das Werkstudententum, und keine Erscheinung hat einen so großen Widerhall in allen Schichten des Volkes gefunden wie diese. Was aber ist außer der Popularität übrig geblieben? Am ausgebreitetsten das Erwerbstudententum, das es schon vor dem Kriege gegeben hat und das mit seinen Nachhilfestunden, Nebenarbeit in Büros und Handelszweigen heute wie ehemals wenige Freunde erwirbt und verdient. In der Terminologie der vergangenen Jahre hat es von dem Ehrentitel „Werkstudent“ profitiert. Aber es ist nur ein Werkstudententum der bitteren Not, das wenig geeignet ist, soziale Kräfte zu entwickeln und bei längerer Dauer nur die robusten Naturen ohne körperliche und psychische Schädigungen entläßt. Dem entgegen ist das Werkstudententum des Gedankens der sozialen Erkenntnis zu stellen. Nicht nur für die Förderung der Gemeinschaftsaufgaben, sondern auch für die Entwicklung der inneren Kräfte des Individuums ist werkstudentische Tätigkeit von nachhaltigem Wert. Nicht, daß es richtig wäre, die Werkarbeit nur während der Ferien oder gar während des Semesters zu treiben, sondern die Abstellung auf ein halbes oder ein Jahr ausschließlich praktische Arbeit vor oder im Anfang des Studiums bietet Gewähr für spezifischen Erfolg. Diese Tätigkeit braucht nicht industrieller Art zu sein, sondern sie kann auch Land- und Forstwirtschaft umfassen, wenn nicht gar in Ausnahmefällen Institutionen charitativer Art einschließen. Sie wird sich zum Teil eng, mitunter zwangsläufig, an die Berufsentwicklung anschließen, wie dies beim praktischen Jahr der Techniker seit langem der Fall ist und bei den Handelshochschulern in allerneuester Zeit zum Teil auch vorgesehen ist. Das Kuratorium der Handelshochschule Berlin will deren Studenten die Möglichkeit geben, sich die notwendigen kaufmännischen Kenntnisse auf dem Wege der Praxis anzueignen. Deshalb sind mit einer Reihe von Firmen der Großindustrie in verschiedenen Branchen Vereinbarungen getroffen worden, nach denen die betreffenden Firmen die Ausbildung von Studierenden der Handelshochschule übernehmen. Hierfür ist ein Zeitraum von zwei Jahren vorgesehen, wovon das erste vor Beginn des Hochschulstudiums, das zweite nach Ablegung der Diplomprüfung liegen soll. Bei den Studenten der Universitäten würde die Werkarbeitszeit zumeist nicht in der Berufslinie liegen. Aber darin und in der Freiwilligkeit ist eigentlich die beste Ergänzung des Gesichtskreises und des Lebensgefühles zu sehen. Auch gegenüber der Zwangslage, in der z. B. die früheren Generationen hinsichtlich des Militärdienstjahres waren, würde die freiwillige Übung eines Werkarbeitsjahres an sich schon ein gut Stück Persönlichkeitsbeweis sein. Ein auf rein äußeren Erfolg abgestellter oder ein charakterschwacher Mensch wird sich hüten, freiwillig seine subtileren und bequemeren Lebensgewohnheiten aufzugeben, um sich der schweren Aufgabe zu unterziehen, vorübergehend als Handarbeiter unter Schmutz und Plage einer vorerst irrationalen Aufgabe zu dienen. Schon seit Jahren ist aus akademischen Kreisen verschiedentlich der Vorschlag gemacht worden, und zumeist waren es ehemalige Werkstudenten selbst, an den Universitäten und Handelshochschulen in gleicher Weise wie an den Technischen Hochschulen eine gewisse Zeit praktischer Betätigung einzu-

führen. Dr. R. B. schreibt in der D. U. Z. vom 25. 7. 1926: „Man könnte z. B. fordern, daß jeder Studierende ein Sommersemester aussetzt und in dieser Zeit einschließlich Oster- und Sommerferien — das wären 8—9 Monate — einer Werkarbeit obliegt.“

Außer dem Zeilerfolg an der Berliner Handelshochschule, für den auch berufstechnische Absichten maßgebend waren, ist es bisher nur die Studienstiftung des Deutschen Volkes gewesen, die diesen Fragen ihre Aufmerksamkeit gewidmet hat. Das haben wir einmal ihrer Zugehörigkeit zur Wirtschaftshilfe und zweitens dem Verantwortungsbewußtsein und der Aktivität ihres bisherigen Leiters, des Oberstudiendirektors Paedelmann, zu danken. Er hat schon als praktischer Schulmann vor Jahren das Beispiel geliefert, mit seinen Primanern, die sich die ersten Gelder für das Studium verdienen wollten, ins Bergwerk zu gehen und er hat dabei den Keim neuer Kräfte gespürt, der in solchem Beginnen steckt. Kein Wunder also, daß er die Studienstiftung, diese möglichst strenge Auswahl junger Talente, mit den Vorteilen der Werkarbeit auszurüsten versucht. Wenn die Stiftung es ablehnt, jemanden nur um des Examens willen zur Hochschule zu senden, so ist damit klar ausgedrückt, daß mit ihrer Hilfe nicht dem Einzelnen genügt werden soll, sondern dem Volk. Mit dem Bestreben, ihren Studenten die Werkarbeit näherzubringen, beweist sie also, daß sie sich der großen sozialen Verantwortung unserer Zeit voll bewußt ist. Darüber hinaus aber auch der Verantwortung für ihre jungen Freunde, denn über die mangelnde Funktion des Talentes allein läßt sich bereits

Goethe in den Noten zum Divan, Abschnitt 44, vernehmen: „Der Charakter ruht auf der Persönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen, denn ihm ist alles entbehrlich, sogar die Persönlichkeit.“ Wenn die Stiftung es also unterlassen würde, Rücksicht auf die Persönlichkeitsbildung ihrer Schützlinge zu nehmen, so würde sie als eine moderne pädagogische Institution ihre Aufgaben schlecht erfüllen.

Wie aber sieht es demgegenüber in der übrigen Studentenschaft aus? Noch bis in die 60er Jahre erfreute sich das Studententum, hergeleitet von den Zeiten Fichtes und Arnolds, einer breiten Volkstümlichkeit. Erst nach der Errichtung des neuen Reiches ist diese verloren gegangen. Einmal ist es das Anwachsen der Großstädte, in denen sich mehr als zwei Drittel aller Studierenden, so auch heute, aufhalten, und dann ist es die zunehmende Exklusivierung großer Teile der Studierenden durch die Korporationen und deren Abstellung auf recht oft überspizten Formalismus. Gerade die großen studentischen Verbände wären berufen, von sich aus diese der sozialen Verantwortung entspringende Aufgabe zu ergreifen, um für sie ganz ähnlich, wie für die von ihnen erkannte und geförderte Sportpflege, gemeinsam mit ihren in der Wirtschaft tätigen Alten Herren Richtlinien und Voraussetzungen für eine erspriessliche Arbeit zu schaffen. Diesen Dingen ist nicht gedient, wenn sich ausschließlich die Kreise der ärmeren Studenten, denen das Kontingent der Werkstudenten bisher allein entstammt, darum bemühen. Obgleich kein Material hierüber vorliegt, kann man wohl verneinen, daß es wohl-





# OVERSTOLZ

*sparsam  
verpackt  
aber dafür*

## ECHT MACEDONISCH

HAUS NEUERBURG  
• O • H • G •

habende oder wirtschaftlich nicht bedrängte Werkstudenten gibt. Auch die exklusive Studienstiftung versagt in dieser Frage, da sie ja grundsätzlich nur Studenten wirtschaftlich bedrängtester Kreise erfaßt. Aber die Korporationen könnten auflockern, wenn sie den Mut finden würden, auch einmal die soziale Arbeit ebenso wie die Sanzkränzchen obligatorisch zu machen.

Bei den Ausreden steht der Zeitmangel an oberster Stelle. Aber diesen Einwand zu schreiben, erübrigt sich beinahe, wenn man an das selbstverständliche Jahr Militärdienst vor dem Kriege denkt. Die Hoffnung, den möglichst begrenzten Examensstoff schnell hinter sich zu bringen, um ja kein halbes Jahr für die spätere Anstellung und die Anrechnung auf die Dienstjahre zu verlieren, grenzt nachgerade an den Begriff einer Kleinbürgerlichen Hysterie. Neben der Überwindung solcher Art des Kleinmuts entspringen dem Werkstudenten noch bei weitem größere Kräfte. Ich zitiere aus dem Bericht eines jungen Studienstiftungs-Studenten, der ein Jahr in der Schwerindustrie gearbeitet hat: „Ewige Hemmungen hatten mir den Glauben an mich genommen. Mein Leben war dumpf, mein Inneres litt, das Gefühl der Lebensangst war übermächtig in mir. Ich hatte keine Grundlage, von der aus ich mein Leben gestalten wollte. Nur instinktiv blieb ich auf dem rechten Wege. Das Gefühl der Minderwertigkeit hemmte jedes Fortschreiten. Mich selbst erst zu finden, das war ein Hauptgrund, weshalb ich in die Werkarbeit ging; und hier vollzog sich dann Schritt für Schritt die Wandlung, die ich mit innerer Beglückung feststellte, ich erwachte zum Bewußtsein meiner selbst, ich sah mein Lebensziel und den Weg, den ich zu gehen hätte. Die erste Befreiung aus der Gebundenheit geschah durch die Werkarbeit. Meine Hände schufen Werte, also war ich doch nicht so ganz unnütz in der Welt, wie ich es von mir glaubte. Das Gefühl, etwas Positives zu leisten, erweckte eine ungemaine Freude, ein Frohgefühl, das mich bei jeder Tätigkeit begleitete. Meine ganze Persönlichkeit setzte ich ein. Das Gefühl der Minderwertigkeit schwand. Ich wurde freier, meine Sprache wurde freier, denn ich sah, daß ich, komme was da wolle, meinen Mann im Leben stehen werde.“ Wer für ein solches Resultat — und wieviel Jugendlichen geht es nicht ähnlich! — nicht ein Jahr oder ein halbes seines Lebens daran setzen will, dem ist nicht zu helfen. Selbst, wenn der Werkstudent viele der empfangenen Eindrücke nicht sofort verwerten kann und sie dem Bewußtsein wieder verloren gehen oder *ab ovo* im Unterbewußtsein bleiben, so werden die Beobachtungen und Erfahrungen doch in ihm weiter leben und aus dem Hintergrunde seines Gedächtnisses, aus dem Unterbewußtsein, später wieder auftauchen, um dann ihren Wert für ihn zu erlangen und ihn bei wichtigen Entschlüssen vielleicht entscheidend zu beeinflussen. Man bedenke, daß mit einem Studium, einer „Lehrzeit“ von 4—5 Jahren eine Verantwortung von 40—50 Jahren zu tragen ist. Nicht die distanzierte Beschäftigung, nicht das Studium des Volkes und seiner Arbeit aus Büchern wird dem Akademiker die Kraft und die Fähigkeit geben, seine verantwortungsvolle Aufgabe im Volksleben zu lösen, sondern ausschließlich die Eindringlichkeit des Selbsterlebens und die Antrügbarkeit der persönlichen Erfahrung. Selbst in einem Merkblatt für technische Praktikanten sind diese Prinzipien herausgestellt: „Die manuellen Fähigkeiten, die ein Werkstudent erreichen kann, sind von geringfügigem Wert gegenüber der menschlichen Bedeutung des neuartigen Lebensverhältnisses, in das er eintritt. Jeder, der Anweisungen auszuführen hat, verlangt von seinem Vorgesetzten, daß er ihn achtet und daß er ihm Vertrauen schenken kann. Achtung und Vertrauen

aber genießt nur der, der neben der Tüchtigkeit in seinem Fache auch ein Mann von Charakter ist. Zum Charakter, zur Persönlichkeit kann den Menschen aber das Studium und die Schulkennntnis allein nicht erziehen. Dazu muß ihn das Leben, muß er sich selbst erziehen.“

Bei der Wahl des Arbeitsortes wird auf den ersten Blick ein landschaftlicher Austausch zwischen Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland wünschenswert erscheinen. Darin liegt allerdings die Gefahr, daß gewisse Beobachtungen irrtümlicherweise nicht dem sozialen, sondern dem landschaftlichen Milieu zugewiesen werden. Deshalb dürfte es besser sein, die Absichten für einen landschaftlichen Austausch im Studienortswechsel zu befriedigen und die Werkarbeit lieber in dem Bezirk zu suchen, dem man selbst entstammt und in dem man beruflich wirken will. Besonderen Hinweis bedarf hierbei die Werkarbeit auf Schiffen, die zur Vermittlung von Weltkenntnis und zum Vorteil großer Reiseindrücke führt. Sie wird wegen mangelnder Arbeitsplätze auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Eine neue Note erhalten diese Bestrebungen, wenn man an die Möglichkeiten denkt, Arbeiterstudenten, die der großstädtischen Industrie entstammen, als Werkstudenten in die Industriebezirke des Westens, in deren Hütten und Bergwerke zu verpflanzen. Der wichtigen Bedeutung, die Vergleichsmöglichkeiten haben, ließe sich weiterhin durch Unterbringung deutscher Arbeiterstudenten in ausländischer Werkarbeit Rechnung tragen. Ein Jahr proletarischer Erfahrung in Frankreich, England oder Amerika könnte für die Beurteilung und vielleicht auch für die spätere Mitarbeit an der deutschen und internationalen Sozialwirtschaft von Nutzen werden. Daß diese Möglichkeiten keine Utopien sind, ist am zunächstliegenden Beispiel des Amerika-Werkstudenten-Dienstes, dem von allen Seiten, Behörden, Wirtschaft, Gewerkschaften unvermindertes Interesse entgegengebracht wird, bereits erwiesen.

Auch die Studentin braucht in diesem sozial-ethischen Prozeß nicht zurückzustehen. Die erhöhte Pflege von Turnen und Sport hat die moderne Frau widerstandsfähiger werden lassen, so daß sie selbst Gewicht darauf legt, dem berufstätigen Manne in nichts nachzustehen. Die Zunahme studierender Frauen an den Technischen Hochschulen, die auch alle ein Praktikum zu absolvieren haben, beweist dies. Studentinnen finden Möglichkeit, Arbeit zu nehmen in solchen Fabriken, die fast ausschließlich mit weiblichen Kräften arbeiten, wie z. B. viele Werke der Textil- und chemischen Branche. Auch ein persönliches Eindringen in das Wesen der Heimarbeit ist von Nutzen, und schließlich sei auch an die Tätigkeit in charitativen Anstalten, wie Kinder- und Erziehungsheime, Krankenhäuser usw. erinnert. Das amerikanische Beispiel für Studentinnen, wo Tausende ihre ganze Studienzeit als Hausstochter, als Turnlehrerin, als Hilfe bei Kindern, sogar als Hausmädchen tätig sind, kommt bis auf wenige Ausnahmen für Deutschland nicht in Frage. Im Yellowstone-Park sind in den Restaurants nur Studentinnen den ganzen langen Sommer über als Servierfräulein beschäftigt, und schon vor dem Kriege hatten deutsche Besucher Gelegenheit, beim Durchqueren des Parkes über 100 Studentinnen in dieser Tätigkeit zu sehen.

Zur vollständigen Darstellung des Fragenkomplexes scheint es nun noch nötig, die Funktion zu charakterisieren, die der Werkstudent im Betriebe dem Arbeiter und der Arbeiterschaft gegenüber hat. Er kann diese Aufgabe gut oder schlecht lösen, sowohl im Hinblick auf sich, als auch im Hinblick auf die Sache. Ein Student, der glaubt, sich möglichst rückhalt-

los assimilieren zu müssen, wählt sowohl für die Sache wie für sich die gefährlichste und schädlichste Methode. Ebensovwenig wie es möglich ist, die Basis des Akademikers als Ausgangspunkt für die Beziehung zu nehmen, ebensowenig ist es möglich, die Basis des Arbeiters selbst dafür zu wählen. Die Lösung liegt, wie so oft, nicht in der Mitte zwischen diesen Gegensätzen, sondern ganz wo anders: Im Begriff der Kameradschaft. Kameradschaft ist die große verbindende Kraft unter berufstätigen Menschen. Kameradschaft ist nicht nur zwischen Gleichgestellten nötig, sondern auch zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Hier wird sie die klare und günstige Atmosphäre schaffen, die für den Geist einer Arbeit, eines Werkes, eines Volksstaates von ausschlaggebender Bedeutung ist. Aber das Pfand der Kameradschaft wird der Werkstudent die Gefahr des Hasses oder der Mißachtung oder des Mitleids bannen und fähig sein, die Achtung zu erringen, zu der ihn die Bildung verpflichtet. Im innersten Herzen tragen die Arbeiter einen Wunderglauben an die Bildung. Selbst die alten Leute kommen mit ihren geheimsten Sorgen zu dem jungen „Kumpel“, weil sie glauben, er wisse alles. Das gehört zu den rührendsten Erlebnissen jedes guten Werkstudenten: „Als ich mich nun gar um ihre Familienverhältnisse und Sorgen kümmerte, als ich versuchte, ihnen auch einen Rat zu geben und ihnen von meinen Nöten berichtete, da hatte ich ihre Herzen gewonnen.“ So kann erreicht werden, daß nicht nur der Student Eindrücke vom Arbeitertum sammelt, sondern daß er den Arbeitern auch laufend gute Eindrücke vom Akademiker vermittelt. Dadurch kann dem Arbeiter klar gemacht werden, im Studenten nicht nur den jungen Nichtstuer, den von Staat und Gesellschaft verhätschelten Nachwuchs der führenden Schichten zu sehen, sondern auch etwas von der Not und dem Ringen der jungen geistigen Generationen und von des Studenten vielen Nächten qualvoller Examensarbeit zu erfahren. Ebenso schädlich und verderblich, wie die Anmaßung gegen die Person des Arbeiters wäre, ist auch die Gleichgültigkeit. Hierüber noch einen Abschnitt aus der Praktikanten-Anweisung: „Erhält die Arbeiterschaft von den Praktikanten den Eindruck, daß es eine Schar von gleichgültigen oder überheblichen Anwärtern auf einen ihnen durch Geburt zugesprochenen Führerposten ist, dann kann der Spalt der Klassengegensätze an dieser Stelle zu Klaffen beginnen. Schon das Verhalten einer geringen Minderheit kann auf diese Weise eine die Allgemeinheit schädigende Folge haben. Zeigen sich dagegen die Praktikanten als die ernstesten angehenden Ingenieure, die sich der ganzen Tragweite ihrer Stellung und der Größe ihrer späteren Aufgaben im sozialen Leben bewußt sind, so kann hier im praktischen Jahr der Grund für eine Gemeinsamkeit der Welten und der Anschauungen von Führerschaft und Arbeiterschaft gelegt werden.“

Es ist natürlich selbstverständlich, daß durch diese Art des Werkstudententums Streikbrecherdienste und Lohndrückerei unter allen Umständen vermieden werden müssen. Ein kleiner Vorfall solcher Art wäre geeignet, das in jahrelanger Kleinarbeit mühsam errichtete Gebäude einer Verständigung katastrophal zu zerstören.

Nachdem so die Mission, die dem Studenten in der Frage des sozialen Ausgleichs zufällt, extern und intern zu charakterisieren versucht worden ist, muß abschließend auf die wirtschaftspolitische Bedeutung dieses neuen Werkstudententums hingewiesen werden. Als der Führer eines großen deutschen industriellen Verbandes auf dem letzten kirchlich-sozialen Kongress in Düsseldorf (Oktober 27) sich erfreulicherweise veranlaßt fühlte, auf die Notwendigkeit besserer Beziehungen zwischen Intellektuellen und Arbeitern und diesbezügliche Bestrebungen hinzuweisen, holte er sich das Beispiel aus England, wo jährlich 200 Studenten mit ebensovvielen Arbeitern zusammen 14 Tage in die Ferien geschickt würden. (Es handelt sich hierbei nicht um unseren mit diesen Fragen überaus vertrauten und sie sehr fördernden „Studentenvater“ Quisberg, den Präsidenten des Reichsverbandes der deutschen Industrie.) Ich habe mich an den Kopf gefaßt, wie es möglich ist, an den deutschen Beispielen vorbeizugehen, die ihres Umfangs und ihrer würdigen inneren Struktur wegen im Begriffe stehen, wegweisend für alle übrigen Länder zu werden. Denn im ganzen genommen geht Deutschland mit dieser Auffassung vom Werkstudententum einen neuen Weg. Weder England noch Frankreich oder ein anderes europäisches Land ist über Zufälligkeiten in der Entwicklung dieser Fragen hinausgekommen. Allein Amerika wäre geeignet, für das Erwerbsstudententum ältere und größere Beispiele zu liefern, aber für den Komplex der studentischen Werkarbeit aus sozialer Verantwortung muß Deutschland ohne Vorbild marschieren. Wenn man sich erinnert, wie stark in einzelnen Jahren der Nachkriegszeit der deutsche Student in der Gefahr stand, von der Masse der deutschen Arbeiter als Landsknecht und sozialer Feind angesehen zu werden, so darf man wohl den Begriff des allgemein geschätzten und als Mittler empfundenen Werkstudenten als Anlaß zur Milderung und schließlich Beseitigung dieser Gefahr betrachten. Nachdem das neuere deutsche Studententum sich als fähig erweist, besondere soziale Kräfte für das gesamte Volk und seine Wirtschaft zu entwickeln, für die sich die tiefwurzelnden Anfänge zu zeigen beginnen, ist auch den altakademischen Kreisen und den Wirtschaftskreisen die ihnen zufallende Aufgabe der nachdrücklichsten Förderung vorgezeichnet.

Dem „Studentenwert“, Vierteljahrshefte der studentischen Selbsthilfearbeit, herausgegeben von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, Jahrg. 2, Heft 2, entnommen.

„Es ist die heilige Pflicht der jungen Generation, sich für Politik zu erziehen. Auch für den Geringsten findet sich noch eine Aufgabe. Es gibt Tugenden für Führer und Tugenden für Geführte. Auch zu den Letzten gehört, daß man Wesen und Ziele echter Politik begreift – sonst tragt man hinter Narren her, und die geborenen Führer gehen einsam zugrunde. Sich als Material für große Führer zu erziehen, in stolzer Entfagung, zu unpersönlicher Aufopferung bereit, das ist auch eine deutsche Tugend. Und gesetzt den Fall, daß in Deutschland in den schweren Zeiten, die uns bevorstehen, starke Männer zum Vorschein kommen, Führer, denen wir unser Schicksal anvertrauen dürfen, so müssen sie etwas haben, worauf sie sich stützen können.“

Oswald Spengler, „Politische Pflichten der deutschen Jugend“.

## Zur Frage der Technischen Nothilfe.

Der nachfolgende Aufsatz „Zur Frage der Technischen Nothilfe“ darf besonderes Interesse beanspruchen. Sind doch die Studenten der Technischen Hochschule Darmstadt stets ein wichtiger Bestandteil der Ortsgruppe Darmstadt der Nothilfe gewesen, und haben sie sich doch allzeit bei Einsetzen der Organisation im Betriebe der Reichsbahn, in Kraftwerken usw. außerordentlich bewährt. Abirigens findet am Dienstag, den 19. d. M., 20 Uhr im Saal 234 eine Werbeversammlung der Technischen Nothilfe statt, deren Besuch auch an dieser Stelle empfohlen wird. Näheres am Schwarzen Brett.

Die Frage der Technischen Nothilfe einmal zum Gegenstand der Erörterung zu machen, dürfte angezeigt erscheinen gegenüber den an Zahl nicht unbedeutenden Stimmen, vor allem aus dem Lager der Arbeitnehmerseite, die den Zeitpunkt einer völligen Auflösung der Organisation für gegenwärtig gegeben erachten. Bevor die Frage der fürderen Notwendigkeit der Technischen Nothilfe sachlich geprüft werden soll, ein kurzes Wort über ihre Zwecksetzung, die man kennen muß, um ihre weitere Daseinsberechtigung beurteilen zu können.

Die Technische Nothilfe — dem Reichsministerium des Innern unterstellt — datiert aus den Zeiten höchster vaterländischer Not kurz nach Ausbruch der Revolution. Ihre Auf-

gabe erwuchs organisch aus den damaligen Verhältnissen: Überall entbrannten Streiks in lebenswichtigen Betrieben in nie gekanntem Ausmaß, die vor allem aus politischen Beweggründen heraus geführt wurden und Staat, Volk und Wirtschaft zutiefst in ihren Lebensbedingungen in Frage stellten. Energische Abwehrmaßnahmen mußten ergriffen werden, die die sichere Fortführung der Kraftwerke, Gasanstalten, Wasserwerke, Eisenbahnen usw. garantierten. Die energische und erfolgreiche Abwehr bestand in der Schaffung der Technischen Nothilfe durch ein damals in seiner Mehrheit sozialistisches Kabinett.

Der Aufgabekreis der Organisation wurde scharf umrissen, um Verletzungen gesetzmäßig zulässiger Aussperrungen und Ausstände hintanzuhalten. Zielsetzung war und ist: Lebenswichtige Betriebe vermittels freiwilliger Helfer fortzuführen, falls sich die zu ihrer Aufrechterhaltung verpflichteten Arbeitnehmer oder Arbeitgeber weigern, dies zu tun. Arbeit darf nur im Umfang des Lebensnotwendigen (Notstandsarbeiten) geleistet werden. Abirigens setzt neuerdings Nothilfe nur dann in gemeinnötigen Betrieben ein, wenn es sich um umfassende Lahmlegungen handelt, die für die Gesamtheit des Volkes oder großer Teile desselben eine schwere Katastrophe bedeuten würden.

Im Laufe der Zeit erweiterte sich der Aufgabekreis der Organisation, indem ihre Hilfeleistung mangels hinreichender

Schoellershammer  
ZEICHENPAPIER



Seit 50 Jahren  
die führende Marke.  
In Rollen und Bogen in  
allen einschlägigen  
Handlungen erhältlich

HEINR. AUG. SCHOELLER SÖHNE  
DÜREN/RHLD.

Kräfte auch zur Abwehr von Notständen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, in Anspruch genommen werden mußte — ein Betätigungszweig, das mit jedem Jahre bedeutungsvoller und im Gemeininteresse notwendiger wurde.

Bis zum Jahre 1926 wäre es töricht gewesen, überhaupt die Frage der weiteren Existenzberechtigung der Nothilfe aufzuwerfen. Hätte Nothilfe damals auch nicht für die Gemeinschaft wertvolle Arbeit bei Waldbränden, Überschwemmungen usw. leisten müssen, so hätte dennoch ihre Beseitigung um deswillen nicht geschehen können, weil Streiks in gemeinnützigen Betrieben an der Tagesordnung waren.

Den Befürwortern eines Abbaues dieser wirtschaftlichen Notorganisation muß ohne weiteres eingeräumt werden, daß seit diesem Zeitpunkt Zustände in gemeinnützigen Betrieben bedeutend zurückgegangen sind, ohne aber völlig aufgehört zu haben. Dies bewirkte in den letzten beiden Jahren naturgemäß — hoch erfreulicherweise! — einen wesentlichen Rückgang der Einsatznotwendigkeit der Technischen Nothilfe.

Dieser starke Rückgang der Einsatznotwendigkeit läßt jedoch vielleicht lediglich die Schlussfolgerung zu, daß aus Ersparnisgründen eine Einschränkung des hauptamtlichen Personals und des sachlichen Bedarfs berechtigt sein könnte. Diesen Wünschen ist trotz schwerer Bedenken Rechnung getragen worden. Ein völliger Abbau kann jedoch so lange nicht in Frage kommen, als noch Lahmlegungen lebenswichtiger Unternehmungen stattfinden.

Das Wesentliche und für die Beibehaltung der Organisation ausschlaggebende ist aber Folgendes: Daß es ganz abwegig ist, das Für oder Wider nach den letzten zwei Jahren verhältnismäßiger Ruhe beurteilen zu wollen. Denn die Dinge liegen so, daß der Geist der Nothilfe, das Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft in den Massen grundstürzende Fortschritte gemacht hätte — der starke Rückgang der Streiks war nämlich in erster Linie auf die Wirtschaftslage zurückzuführen, die wahrlich zur Führung erfolgreicher Lohnkämpfe keine Veranlassung gab (wirtschaftliche Depression, ein Heer von Arbeitslosen). Zudem wirkte das ledigliche Dasein der Organisation mildernd auf die Führung der Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit. Wirtschaftliche Blüte wird wieder neue Arbeitskämpfe bringen bei einer Mentalität, die noch recht entfernt von wirklichem Gemeinschaftsgeist ist.

Das Jahr 1926 brachte überdies in England den größten Streik, den je die Welt gesehen hat: 700 000 feiernde Hände! Riesenhaft mußte englische Nothilfe nach Zahl und Arbeit in Erscheinung treten. Wie leicht kann ein solcher Generalstreik auch in Deutschland Wirklichkeit werden! Und was dann, wenn wir nun das einzige Instrument der Sicherung staatlicher und volklicher Lebensinteressen zerschlagen, das uns geblieben ist? In anderen Staaten hat man Nothilfe-Organisationen nach deutschem Vorbild geschaffen und baut sie aus. Wir sollten so töricht sein, die unsrige vorzeitig aufzulösen, um vielleicht in Kürze gezwungen zu sein, eine neue Organisation wieder erstehen zu lassen? Das wäre ein freventliches Spiel.

Nothilfe bleibt also vorläufig weiter erforderlich — so bedauerlich das auch sein mag — zur Sicherung des Fundamentes deutscher Wirtschaft und der Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes.

Hinzu kommt, daß sie, was ebenfalls kurz gestreift wurde, in den letzten Jahren bei elementaren Ereignissen, insbesondere bei Hochwasserkatastrophen, überall in Deutschland dringend benötigt wurde. Ihre Arbeit allein auf diesem Gebiet ist derart wichtig für die Allgemeinheit geworden, daß die

**KOH  
- I -  
NOOR**

**L. & C. HARDTMUTH**

**der unerreichte und  
verlässlichste Zeichenstift  
stets in gleicher Güte!**

Leitung der Organisation zur Aufstellung besonderer Nothilfegruppen für Fälle höherer Gewalt schreiten mußte. Mit dem Allgemeinen Deutschen Automobilclub ist eine Arbeitsgemeinschaft gebildet worden, dergestalt, daß dieser den Transport der Helfer in die Gefahrenzonen übernimmt. Mehrfache Übungen haben gezeigt, daß eine solche Arbeitsteilung eine wesentliche Beschleunigung und Steigerung der Arbeitsleistung bedeutet. Nicht weniger als 150 mal sind Nothelfer 1926 und 1927 zum Kampf mit elementaren Gewalten aufgerufen worden. Schon um dieser lebenswichtigen Funktion willen muß die Organisation freiwilliger Helfer im Dienst des Gemeinwohles erhalten bleiben.

Ihr segensreiches Wirken ist aber heute wie ehemals aufgebaut auf der selbstlosen, freiwilligen Mitarbeit der verantwortungsbereiten Bürger in der Stunde der Not. Dieser Wille zur Mitarbeit muß lebendig bleiben, soll das Werk auch fürderhin gelingen. Der Fachstudent muß naturgemäß kraft seiner besonderen technischen Schulung in erster Linie zur Hilfe bereit sein. Ihm obliegt auch in Zukunft vornehmlich die Aufgabe der freiwilligen Hilfe. Dringend erforderlich ist deshalb, daß die Studenten der Technischen Hochschule an den regelmäßigen Sitzungen teilnehmen, die der Einteilung für die verschiedenen Einsatzzwecke dienen und die Anschriftenänderungen usw. erfassen sollen. Nicht minder wichtig im Interesse der Schlagfertigkeit der Organisation ist die Mitteilung des Verzuges an den Hauptvertrauensmann der Hochschule (Studentisches Verkehrsamt), damit der guten Sache kein Nothelfer verloren geht, vor allem

diejenigen nicht, die an Kursen teilgenommen haben. Es ist eine alte Sache, daß eine brauchbare, auf dem Gegenwartsstand befindliche Partei *conditio sine qua non* ist für gutes Gelingen jedweder organisatorischen Arbeit. Aus diesem Grund auch die Bitte, diese kleinen Notwendigkeiten beachten zu wollen.

Möchte der Student der Technischen Hochschule Darmstadt auch künftig, in richtiger Erkenntnis der staatspolitischen Bedeutung der Technischen Nothilfe, treu zur Fahne halten wie bisher — dies gewährleistet am sichersten eine allzeit einsatzbereite, leistungsfähige Technische Nothilfe in Darmstadt!

E. Schr.=St.

## Akademiker und Presse.

### Ein Rundgang durch die akademische Abteilung der „Pressa“.

Von Hans Bitter, Köln, Geschäftsführer der akademischen Abteilung der „Pressa“.

Nachfolgender Artikel führt in die von der Akademikerschaft mit dankenswerter Unterstützung des Reiches und der Länder erstellte Sondergruppe „Akademiker und Presse“ der Internationalen Presseausstellung („Pressa“) in Köln ein.

So, wie es bei der Gesamtanlage der „Pressa“ überhaupt oberster Grundsatz war, nicht nur eine noch so umfangreiche Zusammenstellung von Druckerzeugnissen zu bieten, sondern jede wichtige Schattierung des Pressewesens möglichst auf dem Hintergrund ihres jeweiligen Leserkreises aufzuzeigen, hat man auch der akademischen Zeitschriftenschau ihr ureigenstes Milieu gegeben. Typische Zeichen der alten Studentenromantik reihen sich an Zeugen der studentischen Sturm- und Drangperiode, wechseln in hunderter Folge ab mit lebendigen Darstellungen aus dem Werden und Wirken deutscher studentischer Korporationsverbände, Ausschnitten aus dem spezifischen Interessengebiet der akademischen Verlage und leiten schließlich über zu der Notzeit der heutigen Studentengeneration, für die Existenzkampf, Werkarbeit und Hochschulreform keine leeren Schlagworte sind. Der bearbeitende akademische Ausschuß, unter Leitung des Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Hochschulen, Professor D. Dr. Scheel, Kiel, hat somit versucht, das vielfach mißverständene „Akademikertum“ aus dem Wandel des Zeitgeistes heraus auch einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen.

Wir betreten die im zweiten Obergeschoß des Museumsbaues (ehemalige Kürassierkaserne) gelegene Ausstellung durch einen Repräsentationsraum, dessen linksseitige Wand ein großes, von dem Berliner Kunstmaler Bruno Krauskopf nach modernster Auffassung geschaffenes Bild „Szenen aus dem Studentenleben“ schmückt, das in seinem oberen Teil eine alte studentische Kneipe von vor etwa 100 Jahren, und in der unteren Hälfte eine studentische Mensur veranschaulicht.

In dem Mittelblick des Raumes sehen wir die lebensgroße, in der Staatlichen Porzellanmanufaktur Nymphenburg von Professor Wackerle, München, hergestellte Studentenplastik, deren Normalstücke in der Inflationszeit in großer Zahl zum Besten der Studentischen Wirtschaftshilfe verkauft wurden. Im übrigen finden wir hier eine Reihe von Modellen besonders typischer Korporations- und Studentenhäuser, die zum Teil in den letzten Jahren errichtet, zum Teil noch im Bau begriffen sind. An Korporationshäusern sind vertreten das Walhallanenhäuser des R. V.-Verbandes in Würzburg und das Haus des Darmstädter Wingolfsbundes, an Studentenheimen die von Aachen, Breslau, Dresden, Karlsruhe, Tübingen und Würzburg.

Wenn wir nun durch die Ausstellung wandern, treffen wir zunächst auf die Schau des Verlages C. U. Weller, Berlin, der für Herbst d. J. die Herausgabe eines bisher einzigartigen Standardwerkes „Das akademische Deutschland“ geplant hat. Sehr wirkungsvoll vertreten ist der Köfener C. C.-Verband, der eine bis zu der 7 m hohen Decke reichende, von Ottomar Starke, Berlin, eigens für die „Pressa“ an-



gefertigte Wandkarte von Deutschland ausstellt, auf der die deutschen Universitätsstädte mit den Farben der dort jeweils beheimateten Corps verzeichnet sind. Die Roje weist im übrigen eine überaus reichhaltige Sammlung von allerlei Studentica wie Schlägern, Bändern, Cerevisen, Pfeifenköpfen und ähnlichem auf. Selbstverständlich ist eine Darstellung des korpsstudentischen Schrifttums, von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, bemerkenswert außerdem eine Büste, die Otto v. Bismarck als Corpsbursch der Hannovera, Göttingen, zeigt.

Im Anschluß hieran sehen wir die Roje der Deutschen Burschenschaft, die neben den Veröffentlichungen des amtlichen Burschenschaftsverlages das Modell der Wartburg, ihrer Gründungsstätte, und einige wertvolle Mensurbilder

enthält. Gegenüber interessiert eine Sammlung alter Studententypen, Kupferstiche, die vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aus den Beständen des bekannten Studentenzimmers freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Studentenstambücher, Studentensilhouetten und mancherlei altakademisches Schrifttum bilden hierzu eine wirkungsvolle Ergänzung.

Aus der Ausstellung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten (V. D. St.) verdient außer den durch den Verband veranlaßten Preisseerzeugnissen das Exemplar des „Echo du Rhin“ vom 4. Juli 1924 Erwähnung, in dem die Auflösung des V. D. St. im besetzten Gebiet verfügt wird. Wir gelangen nunmehr zur Abwechslung in einen von dem Heidelberger Kunstmaler Adolf Hacker naturgetreu nachgebildeten Raum des Heidelberger Karzers, die sogenannte „Villa Trall“, das Burschenschaftslokal. Die alte, tausendfältig besungene Studentenromantik erweist sich hier in einer vielgestaltigen, durch witzige Illustrationen buntbelebten Karzerpoesie. In engstem Zusammenhang hiermit steht die gegenüberliegende Vitrine, die an Hand verschiedener, der Sammlung von Dr. Scheuer, Wien, entnommener Stücke den Studenten in der Karikatur zeigt. Die folgenden Schaukästen mit den Hochschulführern und Vorlesungsverzeichnissen der deutschen Hochschulen tragen wiederum ein ernstes Gepräge, während eine von der Universitätsbibliothek in Wien überlassene Zusammenstellung von Flugblättern aus dem Jahre 1848 das damals herrschende revolutionäre studentische Element in die Erscheinung treten läßt.

Es folgt der akademische Leseraum, in dem jeweils die neuesten Folgen sämtlicher deutscher akademischer Zeitschriften aufliegen, deren es gegenwärtig etwa 80 gibt. Dieser Raum ist einer Nische aus der „mensa academica“ des Münchener Studentenhauses nachgeformt und bildet so ein wirkungsvolles Kernstück zu der Ausstellung der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, die in anschaulichen Statistiken, Tabellen, Lichtbildern usw. ihre segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der studentischen Fürsorge zeigt. In die letztgenannten Gruppen fügen sich dann noch kleinere Ausstellungen zweier akademischer Verlage, des Verlages Oskar Müller, Köln (Kölner Universitäts-Zeitung und Kölner Universitäts-Kalender) und des Verlages J. Hörning, Heidelberg (Akademische Mitteilungen), ein. In einzelnen, zum Teil recht wertvollen Stücken sind überdies vertreten der Rothenburger Verband schwarzer schlagender Verbindungen, das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. und ein von den deutschen Hochschulen in Prag gebildeter Werbeausschuß. In bunter Folge treffen wir nun wieder auf größere Sondergruppen akademischer Verbände. So zeigt der Wingolfsbund z. B. einen Originalbrief von Ernst Moritz Arndt, der R. V.-Kartellverband der nichtfarbentragenden katholischen Studentenvereine neben seiner Wappen- und seiner Farbenfahne Statistiken über sein Wachstum, der Unitasverband wissenschaftlicher katholischer Studentenvereine interessante Gründungsprotokolle, und der V. C.-Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen eine wertvolle Sammlung von Veröffentlichungen seiner Verbandsbrüder, so vor allem von Hermann Löns. Sehr eindrucksvoll ist auch die Roje des C. V.-Verbandes (Cartellverband farbentragender katholischer Studentenverbindungen), in deren Mittelpunkt eine

**Radiergummi ist  
Vertrauenssache!**

Ob weiss rot  
oder grün ist  
Sache des  
Geschmacks.

**Hauptsache  
ist die  
Qualität!**

**Pelikan  
ist  
Qualität!**



GÜNTHER WAGNER HANNOVER W. WIEN

Bronzebüste des Gründers der ältesten C. V.-Verbindung „Aemania“, München, Lorenz Gerbl, steht und die u. a. Bilder von aus dem Verbands hervorgegangenen Reichskanzlern und Bischöfen enthält. Daß alle diese Verbände natürlich auch ihr amtliches Schrifttum (Verbandsorgan usw.) zur Ausstellung bringen, bedarf in diesem Zusammenhang wohl keiner besonderen Erwähnung. Die Deutsche Studentenschaft gibt Einblick in ihre verschiedenen Arbeitsgebiete, wobei sie in der Darstellung des interessanten Kapitels „Turnen und Sport an deutschen Hochschulen“ von dem Akademischen Turnbund (A. T. B.) wirksam unterstützt wurde. Den Abschluß bildet der internationale Raum, der eine Fülle akademischer Zeitschriften, Hochschulbroschüren und Statistiken von Studentenvertretungen der ganzen Welt enthält.

Es mag der Kritik der Öffentlichkeit überlassen bleiben, zu entscheiden, ob der bearbeitende akademische Ausschuss mit der in Vorstehendem kurz geschilderten Ausstellung sein Ziel erreicht hat. Jedenfalls hat er sich ernsthaft bemüht, den wichtigsten Epochen des akademischen Lebens aus vergangenen Zeiten und allen akademischen Lagern der Gegenwart im Rahmen des Möglichen eine würdige Vertretung zu schaffen.

## Zum Artikel: „Bürokratismus in den Studentischen Ämtern?“

Von cand. electr. Franz Jenner, Vorsitzender des Studentischen Verkehrsamtes.

Der Verfasser des in der letzten Nummer der „Geistlichen Hochschulzeitung“ enthaltenen Aufsatzes: „Bürokratismus in den studentischen Ämtern?“ gibt bereits im zweiten Satz seiner Ausführungen die Möglichkeit zu, für die Beurteilung der Arbeit in den studentischen Ämtern „nicht kompetent“ zu sein. Die ganze Art, wie er das in Frage stehende Gebiet dann behandelt, scheint ihm darin nicht unrecht zu geben. Das Einzige, was in dem Artikel mit der Überschrift begrifflich im Zusammenhang steht, ist die Bemängelung der dem Verfasser durchaus unnütz erscheinenden Schilder „Geschlossen“. Die Ämter würden sich wirklich freuen, wenn diese Schilder unnütz wären, aber ein großer Teil der Kommilitonen ist der Meinung, die Mitarbeiter der Ämter seien verpflichtet, sich, solange die Hochschule geöffnet ist und sogar noch darüber hinaus, zu ihrer Verfügung zu halten. Neben dem Schalterdienst erfordert auch die Verwaltung der Ämter nicht unerhebliche Arbeit, und da die Mitarbeiter doch ehrenamtlich tätig sind, darf ihnen zur Erledigung ihrer Studienarbeiten wohl auch etwas Zeit gegönnt sein. Es ist daher begreiflich, daß die Inanspruchnahme der Mitarbeiter außerhalb der Dienststunden nur als Belästigung empfunden wird. Für diejenigen Herren, welche die Sprechstunden-Anschläge nicht „lesen“ können, sind die Schilder als Nachhilfe gedacht. Hiermit dürfte der „Bürokratismus in den studentischen Ämtern“, den der Verfasser nur mit der Beanstandung obiger Schilder zu beweisen versucht, erledigt sein.

Er braucht hierzu ganze zehn Zeilen und benötigt dabei einen spaltenlangen Anlauf (Prof. Bergius, Finanzminister Reinhold und thüringische Hebammen haben doch wahrlich mit dem Thema nichts zu tun!), was doch im Widerspruch steht mit der von ihm erhobenen Forderung nach „Rationalisierung der Arbeit“.

Nun zur Einrichtung des Postschalters, die auch mit Bürokratismus nichts zu tun hat. Diese Einrichtung ist doch nicht zum Selbstzweck geschaffen worden, oder um den studentischen Mitarbeitern mehr Arbeit zu machen, sondern es war das Bestreben des Verkehrsamtes, den Kommilitonen durch die Neueinrichtung zu nützen. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß die studentischen Ämter stets zum Vorteil der Kommilitonen zu arbeiten sich bemühen. Als durchaus unpassend muß es daher empfunden werden, wenn die Tätigkeit eines studentischen Amtes, das vom besten Willen besetzt ist, in der Weise kritisiert wird, daß einfach von „unnützen Einrichtungen, von denen die Studentenschaft nichts hat“, gesprochen wird. Viel nützlicher wäre es gewesen, wenn der Verfasser wie auch jener Kommilitone, der sich mit einer Beschwerde unmittelbar an die Post wandte, in einer persönlichen Rücksprache seine Bedenken der Leitung des Verkehrsamtes vorgebracht hätte, die dafür immer zugänglich ist.

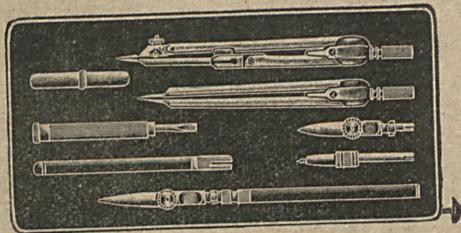
Mit der Einrichtung des Postschalters sollte den Kommilitonen der in den meisten Fällen weitere Weg zur Post (von der Wohnung oder von der Hochschule zur Post) erspart werden. Ein längeres Anstehen als in den Hauptverkehrszeiten am Schalter des Postamtes ist nie nötig, und in den meisten Fällen ist die Abfertigungszeit wesentlich kürzer. Das Amt hat jedoch zudem zur noch schnelleren Abwicklung des Verkehrs eine Verlängerung der vormittäglichen Dienststunden (9 bis 12<sup>15</sup> Uhr statt bisher 10—12<sup>15</sup> Uhr) und die weitere nachmittägliche Öffnung des Postschalters von 16—18 Uhr am 14. bis 16. jeden Monats in die Wege geleitet. An den übrigen Tagen des Monats, also vom 4. bis 13. und vom 17. bis vorletzten, können die unbestellten Geld- und Einschreibesendungen am gleichen Tage nach Rückkehr der Geldbesteller bei der Post abgeholt werden. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, noch am Tage der vormittäglichen vergeblichen Zustellung in den Besitz des Geldes zu kommen. Die vom Verfasser als bequem vorgeschlagene Erteilung einer Postvollmacht an die Wirtin schützt auch nicht unbedingt vor vergeblichen Zustellgängen, da die Wirtin doch auch nicht immer zu Hause ist. Außerdem dürfte es manchem Kommilitonen unangenehmer sein, wenn sein Geld durch die Hände der Wirtin geht, als wenn ein uninteressierter und meist unbekannter Kommilitone zufällig die Höhe des Betrages erfährt. Hiergegen war man auch nicht bei der früher üblichen Auszahlung am Portal gesichert. Die Mitarbeiter des Studentischen Verkehrsamtes haben strengste Anweisung, das Auszahlungsgeschäft nicht zu beobachten.

Das Verkehrsamt hofft, daß die dem Postschalter wie jeder Neueinrichtung anhaftenden „Kinderkrankheiten“ bald überwunden sein werden. Die Möglichkeit, ab 13. Juni 1928 auch Geld einzahlen und Einschreibebriefe ausliefern zu können, dürfte als weitere Bequemlichkeit von der Studentenschaft begrüßt werden, wie überhaupt von der Mehrzahl der Studenten, und diese kann nur maßgebend sein für die Beibehaltung oder etwaige Abschaffung der Einrichtung, der Postschalter als willkommene Erleichterung begrüßt wird.

Die wirtschaftlich besten

# REISSZEUGE

mit Parallelzirkel



sind die von

# LOTTER

## Vom Grenz- und Auslandsdeutschtum.

### Für Saarfreiheit - gegen Saarbetrug.

Der Bund der Saar-Vereine, die im unbefetzten Gebiete arbeitende freie Organisation von Saardeutschen und Saarfremden zur Deutscherhaltung des Saargebietes, veröffentlicht soeben den Aufruf für seine am 30. Juni und 1. Juli in Heidelberg stattfindende 8. Bundestagung. Die Tagung steht unter dem Motto: „Vaterland, Saardeutschland ruft dich!“ Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

#### Für Saarfreiheit - gegen Saarbetrug!

„Kein Quadratcentimeter saardeutschen Bodens darf verloren gehen.“ Dies Wort des deutschen Außenministers Dr. Stresemann soll und muß ein Gelübde sein für jeden Deutschen. Wir dienen damit dem Frieden Europas. Solange es noch eine Saarfrage gibt, solange gibt es noch einen Unruheherd in Europa. Und es herrscht Unruhe, Beunruhigung an der Saar. Sie muß auch uns ergreifen, weil neue Gefahren für das Saargebiet, für deutsche Freiheit, für den europäischen Frieden heraufgezogen sind.

In Frankreich hat eine neue Aktion eingesetzt, durch die man hofft, wenigstens einen Teil des weitgesteckten französischen Zieles an der Saar zu erreichen.

Das Saargebiet selbst will man Deutschland zurückgeben - es findet sich keine Rechtsgrundlage, durch die man das verhindern könnte -;

von einer Einverleibung der Saargebietsbevölkerung will man - wie großmütig! - absehen -

da der Wille der gesamten Bevölkerung, „deutsch zu sein und heimzukehren“, gar zu laut und gar zu überzeugend hinübergelungen ist über alle Grenzen - , aber die Saargruben sollen Frankreich verbleiben!

„Denn“ - so sagt eine vor kurzem in Paris begründete „Gesellschaft zur Verteidigung der französisch-saarländischen Interessen“ - „die Saarfrage ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine wirtschaftliche.“

Das Programm, das diese Gesellschaft entwickelt hat, die Forderungen, die sie aufstellt, die Leute, die hinter ihr stehen - alles das sagt uns: die Gefahr für das Saargebiet ist groß. Französische Kapitalinvestierung in der Saarindustrie, französische Handelsniederlassungen an der Saar, französische Pachtverträge auf Saarkohlenfelder waren nichts als Vorbereitungen für jene Aktion, die jetzt von französischer Seite mit neuer Parole gegen das Saargebiet, gegen das Vertragsrecht, gegen den Verständigungsgedanken in Gang gesetzt worden ist. Hinter dieser Bewegung stehen jene französischen Kohlen- und Hüttenindustriellen, die im lothringisch-saarländischen Randgebiet gewaltige Förderanlagen errichteten, um damit unter Grenzverletzung in die saarländischen Kohlenfelder vorzustößen.

Hinter dieser Bewegung stehen die französischen Annexionisten.

Die wirtschaftliche Seite der Saarfrage bildet heute die Gefahr, doppelte Gefahr. In Versailles hat man das Saarregime beschloffen, weil man nach Clemenceau die Saargruben nicht von dem Saargebiet trennen kann. Heute aber will man diese Trennung, da die politische Niederlage Frankreichs an der Saar einen Frontwechsel erforderlich macht. Heute liegt eine Trennung der Saargruben von dem Saargebiet im poli-



### Hessens schönstes Lichtspielhaus

mit der größten Spezial-Organ  
Deutschlands. Sorgfältig ausge-  
wählte Programme. Besonders  
gepflegte Musik.

tischen Interesse Frankreichs, d. h. in Wirklichkeit, die Trennung der wirtschaftlichen Seite der Saarfrage von der politischen verspricht Frankreich einen Teilerfolg.

Man merke genau auf und sei mißtrauisch jenen Klängen von drüben, die von Verständigungsbereitschaft sprechen und vertraglich nicht begründete politische Handelsgeschäfte damit meinen. Deutschland hat ein Recht auf Rückgabe des Saargebietes ohne Gegenleistungen, das Saargebiet ein Recht auf bedingungslose, restlose Rückgliederung.

Die wirtschaftliche Not an der Saar ist groß; es herrscht Elend, Armut, Jammer - im politischen Interesse Frankreichs! Armenhaus und Ausbeutungsobjekt: beides im Saargebiet verkörpert, beides durch Saardiktat gestaltet aus Gesichtspunkten der französischen Saarpolitik. Millionen hat Deutschland für das Saargebiet aufwenden müssen, um der Bevölkerung dort noch Lebensmöglichkeiten zu geben. Diese deutsche Nothilfe denke man sich weg - was dann?

Mit Hilfe der Saargruben hat Frankreich das Saargebiet wirtschaftlich in die Hände bekommen, durch sie hat es die Saarwirtschaft erschüttert, die Saararbeiterschaft verelendet, die Gesamtbevölkerung verarmt. Was müßte geschehen, wenn Frankreich die Saargruben verblieben? Wirtschaftliche Verödung des einst blühenden Landes an der Saar, restlose Verarmung der Bevölkerung, politische Gleichgültigkeit der Gebietsbewohner wären die zwingenden Folgen. Die aber werden gewollt, erstrebt, systematisch gestaltet - aus saarpolitischem Interesse Frankreichs.

Können, dürfen, wollen wir das untätig geschehen lassen?

Niemals! Mag die neue französische Saarpropaganda-Organisation den Bund der Saar-Vereine auch weiterhin wider besseres Wissen schmähern und verdächtigen; gerade damit beweist sie uns, daß wir ihr auf der Spur sind, daß wir ihre Methoden und Ziele aufgedeckt haben. Sie kündigt freimütig ihren Willen an, eine „Retusche des Versailler Vertrages hinsichtlich des Saarstatuts“ anzustreben,

wir sehen ihr unseren ersten Willen entgegen: für eine Lösung der Saarfrage entsprechend den Wünschen der Bevölkerung, gemäß den Bestimmungen des Saarstatuts und im Sinne der Völkerverbündung nach Selbstbestimmung der Völker mit allen Kräften einzutreten.

Wohlan denn, der Kampf gelte!

Von Heidelberg aus soll der Ruf des Bundes der Saar-Vereine in die Welt hinausgeschallen: Für Recht, Freiheit und Saardeutschtum - gegen Rechtsbruch, Verflavung und Verwelschung!

Vaterland, Saardeutschland ruft dich!

## Rundschau.

### Pfingsttagung des Schwarzburgbundes (S. V.).

D. St. Die diesjährige Sprechertagung des Schwarzburgbundes fand im Rahmen einer Schulungswoche in Schwarzburg statt. Den Auftakt bildete eine ernste Morgenfeier in Thüringens Waldegrün von Pfarrer R o c h = S o e s t. Im Mittelpunkt der Tagung standen Fragen der Verbindungserziehung, die in einer Reihe von Vorträgen mit anregender Aussprache behandelt wurden. Es sprachen: Studienrat Dr. D e p d o l l a = Berlin und Jugendpfarrer M a j i u s = Schwerin über: „Der Bund, sein Wesen und seine Aufgabe“, Realschuldirektor Prof. G r i e s = Neizen über: „Bund und Verbindung“, Gerichtspräsident R u s t = Greifswald über: „Studentische Erziehungsarbeit“ und Privatdozent Lic. W. M i c h a e l i s = Berlin über die „Ehrenschaftfrage“. Eingehend besprochen wurde außerdem die studentische Grenzlandarbeit. Hierbei konnte der Leiter des Grenzlandamtes mitteilen, daß in den kommenden Sommerferien fünf Grenzlandfahrten geplant sind. Ebenso fand die derzeitige Lage in der Deutschen Studentenschaft durch Mitglieder des Hochschulpolitischen Ausschusses eine eingehende Würdigung.

Bei den internen Verhandlungen konnte der Vorort die A. K. Verbindung N o r m a n n i a = Köln als dem Bunde nahestehende Verbindung begrüßen und dabei gleichzeitig mitteilen, daß zu Beginn des Sommersemesters sich in Königsberg eine Schwarzburgvereinigung aufgetan habe. Den äußeren Rahmen der Tagung bildeten Wanderungen in die herrliche Umgebung von Schwarzburg, Waldläufe und ein Abschiedsabend. Die nahezu 100 Vertreter der 29 S. V.-Verbindungen konnten die Tagung mit der Gewißheit verlassen, daß auch dem Schwarzburgbunde auf Grund seiner christlich-sittlichen Grundbestimmtheit wichtige Aufgaben beim Wiederaufbau unseres lieben Vaterlandes zufallen, eine Gewißheit, die aber andererseits die Verpflichtung in sich schließt, sich für den Dienst an Volk und Vaterland durch energische Selbst- und Verbindungserziehung ernstlich vorzubereiten.

### Tagung des Rothenburger Verbandes Akademischer Architekten-Vereine Deutscher Sprache vom 16. bis 20. Mai 1928 in Rothenburg o. d. T.

Himmelfahrt und Rothenburg! — Nicht zu trennen für uns A. A. V. er! Wer einmal da war, geht immer wieder mit. Der beste Beweis, daß in diesem Jahre wieder neun Darmstädter, allen finanziellen Schwierigkeiten zum Trotz, mitgefahren sind, um das 30 jährige Bestehen des Verbandes in seiner Heimatstadt zu feiern. Und es hat sich gelohnt! Sowohl die Sitzungen selbst, als auch die festlichen Stunden brachten viel Anregendes, viel Schönes!

Was die Darmstädter Kommilitonen wohl am meisten interessieren dürfte, ist das Ergebnis der Wahl des neuen Vorortes vom Rothenburger Verband. Denn diese fiel auf den A. A. V. Darmstadt, als den nächst Dresden, unseren Amtsvorgänger, qualitativ stärksten Verbandsverein. Für uns war diese Wahl eine Bestätigung und Anerkennung unserer regen internen Vereinsarbeit im letzten Jahre und ein Ansporn zum Weiterstreiten in diesem Sinne.

Waren auch nicht alle Vereine vertreten, so war doch die Beteiligung besser noch als im Vorjahr. Besonders wertvoll war es, daß Graz zum ersten Male einen Vertreter entsandte, der uns den besten Eindruck von den dortigen Verhältnissen vermittelte und auch rege für einen Besuch der Grazer Hochschule warb. An Hand einer Ausstellung konnten wir uns auch überzeugen, daß die dortigen Arbeiten durchaus auf der Höhe sind. — Im besonderen Interesse der Pflege des Deutschtums im Auslande wurde dann auch Graz als kommender Vorort in Aussicht genommen. — Zahlenmäßig war die Vertretung der einzelnen Verbandsvereine folgende: Darmstadt 9, Dresden 7, Berlin 6, Hannover 3, Braunschweig 2, Graz 1 und Wien auch 1 Vertreter, der gleichzeitig Prag und Brünn zu vertreten hatte. Außerdem waren einige Alte Herren des A. A. V. Berlin und Darmstadt erschienen, die teils den Verband mitgegründet haben.

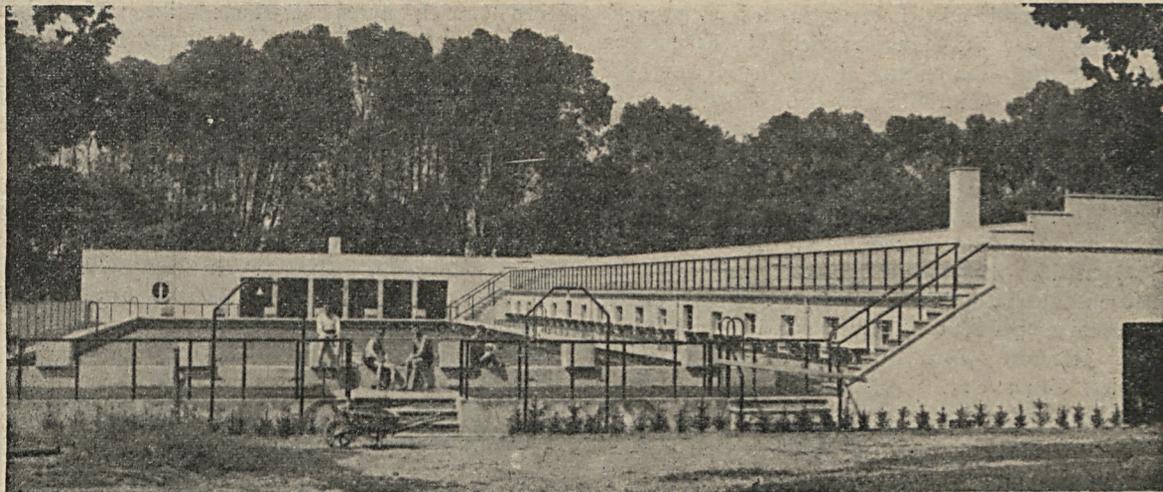
Interessant ist ein Beschluß, welcher der Neuzeit Rechnung trägt, nämlich, daß in besonderen Fällen von Rothenburg als Tagungsort abgewichen werden kann. So soll z. B. 1930 die Tagung in Berlin anlässlich der großen Bauausstellung stattfinden.

Das Programm war fast das gleiche wie sonst. Nur als wir am Tage vor Himmelfahrt ankamen, konnten wir zu unserer freudigen Überraschung feststellen, daß wir in Rothenburg vom letzten Jahre her gut angeschrieben waren, denn wir wurden „alle Neune“ von freundlichen Rothenburger Bürgern eingeladen, bei ihnen zu wohnen, was in Anbetracht liebenswürdiger *filiae hospitales* einen besonderen Reiz hatte. Am Begrüßungsabend waren mehrere Vertreter der Stadt anwesend. Vor allem sprach auch wieder Herr Oberbürgermeister Dr. Liebermann, der uns stets das größte Entgegenkommen zeigt, in seiner herzlichen, humorvollen Weise zu uns. Man hatte sich mit alten und neuen Bekannten so viel zu sagen, daß man die Polizeitunde als höchst lästig empfand und stundenlange, gruppenweise Nachspaziergänge noch manches interessante Gespräch brachten. — Dennoch war alles pünktlich zur Stelle als am anderen Morgen im Rathaussaal Herr Dipl.-Ing. Hörold (A. S. des A. A. V. Dresden) den Festvortrag hielt und die feierliche Begrüßung stattfand. — Nach dem Festmahl im Hotel Zum Bären wurde die Ausstellung besichtigt, die manche hübsche Arbeit aufzuweisen hatte.

Den Höhepunkt der Tagung bildete entschieden der Festkommers. Einen ähnlichen haben wir wohl alle kaum je erlebt. Soviel ehrliche Freude und Begeisterung beim Scheine der 30 Geburtstagskerzen und soviel wirklich geistreiche Fröhlichkeit waren da, daß es kaum des Alkohols bedurft hätte! — Der folgende Tag brachte nach langen, aber überaus anregenden Sitzungen den Gesellschaftsabend mit Tanz und lustigen Darbietungen, bei denen Darmstadt den Vogel abschloß. Am anderen Nachmittag zogen wir alter Tradition gemäß zum Erbummel nach Dettwang hinunter. — Veinabe während war der Abschied am Sonntag morgen, als zahlreich die *filiae hospitales* an der Bahn erschienen waren. — Auf der urfidelen Rückfahrt wurde allgemein festgestellt, daß man selten ein Fest gefeiert hätte, bei dem so in gleicher Weise Kopf und Herz zu ihrem Recht gekommen wären.

R ö t h n e r , Vorsitzender des A. A. V. A. A. V.

**Von der Hochschule.**



**AKADEMISCHER AUSSCHUSS FÜR LEIBESÜBUNGEN**

**Programm**

für die Einweihung der Neubauten und des Schwimmbeckens  
auf dem Hochschulsportplatz  
am Samstag, den 16. Juni 1928

★

- 10 h. s. t. Einweihung und Besichtigung
- 10<sup>30</sup> – 10<sup>40</sup> h. Umkleiden der Mitwirkenden
- 10<sup>50</sup> h. Versammeln aller aktiven Teilnehmer im Wald bei den Tennisplätzen. (Es erfolgt ein Sirenenzeichen!)
- 11 – 11<sup>10</sup> h. Gymnastik (Ausschnitt aus dem üblichen Übungsbetrieb)
- 11<sup>10</sup> – 11<sup>15</sup> h. Aufstellung und Verteilung aller Teilnehmer zum allgemeinen Übungs- und Wettkampfbetrieb
- 11<sup>20</sup> – 12<sup>20</sup> h.
  - A) Übungsbetrieb
    - Geräteturnen
    - Sportfechten
    - Laufübungen
    - Jiu-Jitsu, Bogen
    - Medizinball
    - Hammerschwinger
    - 5 × 50 m Freisilschwimmstaffel für Korporationen
    - 300 m Schwimmen als Prüfung für das Deutsche Turn- und Sportabzeichen
  - B) Wettkampfbetrieb
    - Fußball: Techn. Hochschule Karlsruhe (Übungsfeld)
    - Handball: Universität Frankfurt (Hauptkampffeld)
    - Faustball: Universität Gießen (Faustballfeld)
    - Tennis-Turnier: L. H. Karlsruhe (Tennisplätze)
- 12<sup>20</sup> – 12<sup>30</sup> h. Übungsspiel mit dem großen Stoßball. (Hauptkampffeld)
- 12<sup>30</sup> – 12<sup>40</sup> h. Mannschafts-Speerwerfen, Diskuswerfen, Schleuderballwerfen. (Hauptkampffeld)
- 12<sup>40</sup> – 13 h. Wasserball-Wettkampf gegen Universität Heidelberg. (Schwimmbecken)
- 17 h. Hockey-Wettkampf gegen Universität Frankfurt. (Hauptkampffeld)

## Bericht über die Neuanlagen auf dem Sportplatz der Technischen Hochschule.

Der große Andrang zu den sportlichen Veranstaltungen der Hochschule, der über zwei Drittel der gesamten Studentenschaft umfaßt, ließ schon seit längerer Zeit die bestehenden Räumlichkeiten für das Umkleiden, die Aufbewahrung der Geräte, die hygienischen Einrichtungen als gänzlich unzulänglich erscheinen. Es stand lediglich eine alte Militärbaracke zur Verfügung, die für etwa 50 Personen Platz bietet, aber außerordentlich bedenkliche sanitäre Verhältnisse mit sich brachte. Durch den Mangel eines Kanalan schlusses mußten sämtliche Abwässer in einer Sickergrube in den Boden gelassen werden. Die Umkleideräume waren bei jeder kleineren Veranstaltung dauernd überfüllt und das ganze Gebäude in kurzer Zeit durch Schwamm derart angegriffen, daß mit dem baldigen Zusammenbruch gerechnet werden muß. Es unterliegt keinem Zweifel, daß viele Studierende durch diese mangelhaften Einrichtungen von der Betätigung auf dem Sportplatz abgehalten wurden.

Der Akademische Ausschuß für Leibesübungen, an dem die Verwaltung der Hochschule und die Studentenschaft in gleichem Umfange beteiligt sind, bearbeitete daher seit längerer Zeit ein großzügiges Projekt einer Neuanlage, die auf absehbare Zeit für die Bedürfnisse der Hochschule genügend Entwicklung gestattete. Die Durchführung gelang erst, nachdem die finanzielle Grundlage sichergestellt war. Der Hauptstock für die Kostenaufbringung wurde durch eine Anleihe von 100 000 *M* bei der Hessischen Landesbank geschaffen, die mit Unterstützung des Kultusministeriums aufgenommen und seitens der Hochschule verzinst und kurzfristig getilgt wird. Die laufenden Kosten für Verzinsung und Tilgung werden in der Hauptsache durch Zwangsbeiträge der Studentenschaft gedeckt. Jeder Student zahlt pro Kopf und Semester einen Beitrag von 2 *M* für den Kapitaldienst der Anlagen, außerdem 4 *M* für die laufende Unterhaltung und Benutzung.

Die Stadtverwaltung Darmstadt bewilligte einen Beitrag von 25 000 *M*, der im wesentlichen für den Anschluß an das städtische Kanalnetz, Gas- und Wasserleitungen verbraucht wird. Weitere erhebliche Stiftungen in bar und Materiallieferungen sind auch bei dieser Gelegenheit von Freunden der Hochschule zur Verfügung gestellt, wie aus der unten angeführten Liste hervorgeht. Allen Stiftern spricht die Hochschule und die Studentenschaft ihren aufrichtigen Dank aus mit der Bitte, auch für die noch ausstehenden kleineren Ergänzungsarbeiten ihre Mithilfe nicht zu versagen.

### Entwurf.

Der architektonische Entwurf wurde von der Meisterhand des Herrn Professor Roth, des künstlerischen Urhebers der Otto Berndt-Halle, bereitgestellt. Die sportlichen Grundlagen wurden von Herrn Dipl.-Turn- und Sportlehrer Söllinger in Gemeinschaft mit dem Akademischen Ausschuß für Leibesübungen bearbeitet. Die gesamte Bauleitung und Ausführung als Generalunternehmer wurde der Rheinischen Hoch- und Tiefbau A.-G., Mannheim, übertragen, von der insbesondere Herr Oberingenieur Jubit, ein früherer Schüler unserer Hochschule, und die Bauleiter: anfangs Herr Dipl.-Ing. Hölzle, später Herr Bauführer Siebler mit der Einzelausführung betraut waren. Die Ausführung der handwerklichen Arbeiten

wurde fast ausschließlich von Darmstädter Firmen bewirkt, deren Namen unten verzeichnet sind. Die technische Kontrolle der Bauausführung unterstand dem Hessischen Hochbauamt.

Mit den Bauarbeiten wurde schon in den Herbstferien 1927 begonnen. Das bei der Ausschachtung auftretende Grundwasser machte eine umfangreiche Entwässerung notwendig; ebenso wurde für die dauernde Ableitung des Grund- und Tageswassers sowie die Verbindung mit dem städtischen Kanalnetz ein ausgedehntes Rohrnetz ausgeführt, das erhebliche Kosten verursachte. Die bis in das Frühjahr hinein andauernden Frostperioden verzögerten den Bau, so daß er nicht, wie vorgesehen, zu Semesteranfang bereits fertiggestellt werden konnte.

### Umfang der Anlagen.

Die neuhergestellten Bauten umfassen im wesentlichen:

- a) einen Garderobenbau (Querbau) mit zwei großen Umkleide- und einem gemeinsamen Waschraum (zirka 200 *qm*);
- b) den Tribünenbau (ca. 60 *m* lang, 6 *m* breit). Dieser enthält einen kleinen Umkleide- und Waschraum für Damen, einen weiteren Umkleideraum für Herren, einen Geräteraum für Unterbringung der Turn- und Sportgeräte, einen Wagenraum für Fahrzeuge, Walzen usw., Räume für den Turn- und Sportlehrer, einen Sanitätsraum und eine Wohnung für den Sportplatzwärter;
- c) ein offenes Schwimmbecken aus Eisenbeton, 50 × 15 *m* groß, bis zu 3,5 *m* tief, mit den erforderlichen Hilfseinrichtungen;
- d) Tennisplätze an der Ostseite des Geländes.

Um alle diese Bauten unterzubringen, wurde das Gelände des Sportplatzes durch Zupachten des östlichen Waldstückes erheblich erweitert und mit einer Einzäunung und den entsprechenden Wegen usw. versehen. In dem neuerworbenen Gelände wurden die Tennisplätze untergebracht, ferner Raum für Luft- und Sonnenbäder und weitere Übungsplätze, ebenso ist ein Platz für Turngeräte vorgesehen.

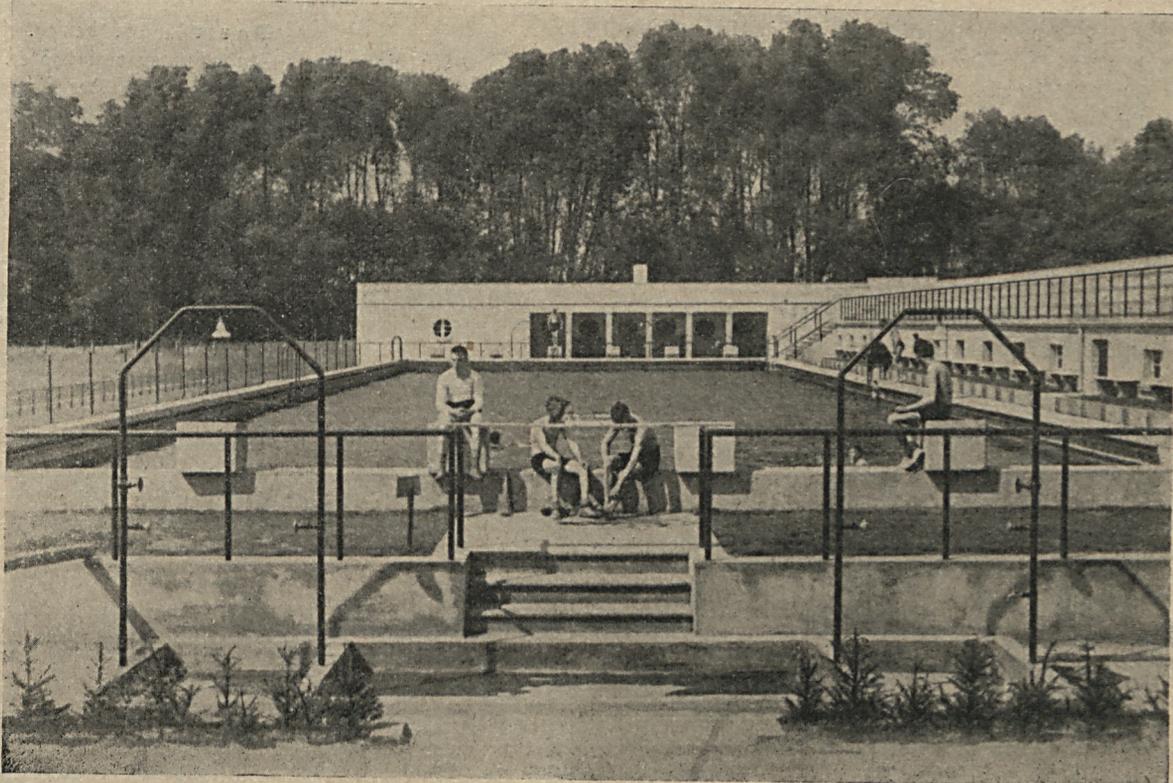
Die Neubauten gruppieren sich in Form eines halboffenen Rechtecks um das Schwimmbecken, das zwischen der alten Rampfbahn und den neuen Übungsplätzen angeordnet ist. Die Dächer sind als flache Plattformen ausgebildet und können für gymnastische Übungen, als Sonnenbäder usw. Verwendung finden. Das Dach des Tribünenbaues ist als treppenförmige Terrasse ausgeführt und bietet Gelegenheit, dem Betrieb im Schwimmbecken und den Übungen auf dem Kampfbau als Zuschauer zu folgen. In den Umkleideräumen ist überall stehendes kaltes und warmes Wasser vorgesehen, im ganzen stehen 20 Duschen, davon 10 für kaltes Wasser, 10 für warmes Wasser zur Verfügung, außerdem die entsprechende Zahl Fußwaschbecken. Für hygienische Einrichtungen usw. ist in jeder Beziehung ausreichend gesorgt, alle Ableitungen sind an das städtische Kanalnetz angeschlossen, alle Räume besonders mit Rücksicht auf leichte Reinigung und Lüftung angelegt. Es können nunmehr bei voller Besetzung über 400 Personen gleichzeitig untergebracht werden.

## Betrieb.

Sämtliche Anlagen stehen der Studentenschaft zur freien Benutzung kostenlos zur Verfügung. Lediglich für die Tennisplätze wird eine Semestermieste erhoben. Für den Winter wird der große Garderobenbau geschlossen und die kleineren Räume im Tribünenbau benutzt, die dafür mit einer Heizvorrichtung versehen sind. Bei Frost werden die Tennisplätze und das Schwimmbaden als Eisbahn Verwendung finden. Während des Sommersemesters bis Ende Juli steht die Anlage ausschließlich den Angehörigen der Hochschule zur Verfügung, und es ist vorgesehen, von Ende Juli bis Ende September sie auch dem weiteren Publikum mit einer gewissen Einschränkung gegen ein Eintrittsgeld zu öffnen. Auch während des Se-

## Verzeichnis der am Hochschulsportplatz beschäftigten Firmen:

Rheinische Hoch- und Tiefbau A. G.: Gesamte Bauführung, Schwimmbaden-, Garderoben- und Tribünenbau, Erdarbeiten. Alexander Guntrum, Darmstadt: Entwässerung und Spenglerarbeiten. Hermann Schulz, Darmstadt: Glaserarbeiten. Philipp Flander, Darmstadt: Schreinerarbeiten. Wilh. Klein, Darmstadt: Sämtliche Verputz- und Anstreicherarbeiten. Stadian Riehl, Darmstadt: Schlosser- und Anschlagarbeiten. Heinrich Möser, Darmstadt: Geländer, Leitern zum Schwimmbaden und Haltestangen. Rheinelektra, Zweigstelle Darmstadt: Elektrische Anlage. C. F. Weber, Frankfurt: Dachdeckung. Heinrich Friß, Darmstadt: Sanitäre Anlagen. Städt. Gaswerk, Darmstadt: Gaszuleitung und Installation sowie Lieferung der Gasöfen. Herdfabrik u. Emailierwerk G. m. b. H., Darmstadt: Lieferung der Dusch-, Brausen usw. Georg Grün, Darmstadt: Verlegen der Wand- und Fußbodenbeläge, Spaltplattenzwischentwände. Peter Karn,



Die neue Hochschul-Schwimmanlage, kurz vor der baulichen Vollendung

meisters wird nach Möglichkeit für andere männliche Besucher und Vereine die Anlage gern gelegentlich zur Verfügung gestellt werden können.

## Schluß.

Die gesamte Anlage bietet durch ihre landschaftliche Umrahmung ein selten schönes Bild und durch den Schutz gegen Wind und Staub ausnahmsweise günstige klimatische Verhältnisse. Bei aller Einfachheit und Sparsamkeit der Ausführung stellt sie dennoch eine Musteranlage dar, wie sie kaum an einer anderen Hochschule zu finden sein wird. Es ist Aufgabe der Studentenschaft, durch sorgfältige Behandlung und eifrige Benutzung den Nachweis zu erbringen, daß sie notwendigen Bedürfnissen entspricht. Für die ganze Technische Hochschule und auch für die Stadt Darmstadt bildet sie einen weiteren Anziehungspunkt unter den bereits vorhandenen mühselig erzielten sozialen Anlagen der Hochschule.

Darmstadt: Steinhauerarbeiten. Heerdt, Frankfurt: Eisene Kleiderschränke. Friedrich Geyer, Darmstadt: Schreinerarbeiten.

## Verzeichnis der Stifter für Sportplatz-Neubau.

Rheinische Elektrizitäts-A. G. Mannheim	5000.— Mt.
Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk A. G., Essen	1000.— "
Elektrizitätsw. Rheinhessen A. G., Worms	1000.— "
Rheinische Elektrizitäts-A. G., Überlandwerk Mainz, Groß-Gerau	1000.— "
Lech-Elektrizitäts-Werke, Augsburg	1000.— "
Kraftübertragungswerk Rheinfelden	500.— "
Stadt Darmstadt	11500.— "
dgl. an Tiefbauamt für Schmutzwasserkanal	13500.— "

Süddeutscher Zementverband: Kostenlose Zementlieferungen für 3000 Mt. Herdfabrik u. Emailierwerk G. m. b. H., Darmstadt, Herr Konzelmann: Stiftung der Dusch- und Wascheinrichtungen, Reservoir im Hauptwaschraum. Preß- u. Walzwerk, Reißholz bei Düsseldorf: Kostenlose Rohrlieferung. Grünzweig & Hartmann, Ludwigshafen: Stiftung der Korfkollie-

rung für Garderobenbau. Obenwälder Hartstein-Industrie: Nachlaß von 250 Mt. Westfälische Draht-Industrie, Hamm: Nachlaß von 50 % bei 2200 lfm geliefertem Stacheldraht. Verkaufsgesellschaft Deutscher Steinzeugwerke, Berlin-Charlottenburg: Günstige Preisstellung bei Lieferung von Tonrohren. Vereinigte Armaturen-Gesellschaft, Mannheim: Entgegenkommende Preisstellung für Absperrschieber. Generalkon-sul Karl Mayer, Darmstadt, in Firma Gebr. Trier: Anlage von Tennisplätzen. Dr. W. Merck, Darmstadt: Ausrüstung des Verbandraumes.

### Hochschulbibliothek. Hauptbücherei der Technischen Hochschule.

Aus den der Bibliothek neuerdings im Wege des Aus-tauschs weiterhin geschenkten Dissertationen seien ferner mit- geteilt:

Brömmel, Theodor. Die leitenden wirtschaftlichen Ideen für den Ausbau der deutschen Binnenwasserstraßen bis zur Reichsgründung. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. VIII 1 d.

Engelhardt, Walter. Die Wirtschaftlichkeit der Re- produktionsverfahren für Werbezwecke. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1927. XIX e.

Falter, Emanuel. Die Beobachtung des betrieblichen Beschäftigungsgrades in Literatur und Praxis. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XIX a.

Fläjschel, Carl. Rationalisierungsmöglichkeiten in den Produktionsverfahren der deutschen Grobbleisenindustrie. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XIX a.

Gothe, Heinrich. Die allgemeinen Grundlagen der Be- triebsbuchführung landwirtschaftlicher und industrieller Betriebe. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XIX a.

Heyden, Maximilian Rudolf. Die Organisation der Ar- beit im kaufmännischen Büro, dargestellt an der Büro- organisation einer Braunkohlenbergbau-Unternehmung. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1927. XIX a.

Hill, Karl. Die Werkzeubearbeitung. *Jur.=Diss.* Köln 1928. XV b.

Höhn, Heinrich. Die Personentarife der städtischen Bahnen und ihre Wirkungen auf das Verkehrs-, Wohnungs- und Finanzwesen. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1927. VIII i 3.

Kronen, Willi. Die Ökonomisierung der doppelten Buch- führung. *Rev. pol.=Diss.* 1928. XIX a.

Laumanns, Lambert. Die Einwirkungen des Staates auf das Betriebsleben. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XIX a.

Moché, Hermann. Die deutschen Eisenbahngütertarife in ihrer geschichtlichen Entwicklung. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1925. VIII i 3.

Niggebrügge, Reinhard. Die deutsche Fahrradteile- Industrie. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1927. XVI e.

Roß, Kurt. Eine volkswirtschaftliche Würdigung der der- zeitigen deutschen Kartelle unter besonderer Berück- sichtigung der Rechtsprechung des Kartellgerichts. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XVI e.

Saffran, Gerhard. Die Entwicklung der deutschen Kabel- industrie. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1928. XVI e.

Schnettler, Albert. Der Grundsatz der Bewertungsein- heit im Steuerrecht. *Rev. pol.=Diss.* Köln 1927. XV b.

Verstehl, Anselm. Das Schulrecht der nationalen Min- derheiten in Europa. *Jur.=Diss.* Köln 1927. XVII a.

Wagner, Paula. Gewinn und Einkommen, eine Gegen- überstellung und Abgrenzung der Begriffe in Betriebs- wirtschaft, Volkswirtschaft und Steuerrecht. *Rev. pol.= Diss.* Köln 1928. XIX a.

### Mitteilungen der Hochschulbehörde.

Darmstadt, den 7. Juni 1928.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Nach einer Verfügung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 16. Mai 1928 gewährt diese nur den ordentlichen Studierenden Fahrpreisermäßigun- gen, aber nicht den außerordentlichen Studierenden und Hörern.

Den außerordentlichen Studierenden und Hörern können daher von der Hochschule keinerlei Anträge für Fahrpreis- ermäßigung ausgestellt werden.

Der Rektor: K a m m e r.

\*

Darmstadt, den 9. Juni 1928.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Aus Anlaß der feierlichen Einweihung der neuen Anlagen auf dem Hochschulportplatz am Samstag, den 16. Juni 1928 fallen die Vorlesungen und Übungen an diesem Tage von vormittags 9 Uhr ab aus.

Der Rektor: K a m m e r.

### Mitteilungen der Schriftleitung.

Da im Anschluß an den Artikel „Zum Nachdenken über Bedenkliches“ in Heft 5 der „Hessischen Hochschulzeitung“ sich eine Debatte entsponnen hat, die teilweise den rein sachlichen Boden verließ, sieht sich die Schriftleitung genötigt, die De- batte abzuschließen. Sie erklärt aber ausdrücklich, daß sie nach Rücksprache mit dem Verfasser den Artikel ohne Namens- nennung veröffentlichte, um ihm jede persönliche Spitze zu nehmen.

\*

Redaktionschluß für Heft 8: Freitag am 22. Juni.



Herrenwäsche

Handschuhe

Krawatten

Studenten-Utensilien

# Hauptmann

heft Ludwigsplatz 2

## Luftkurort Einsiedel bei Darmstadt

Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg  
**AUTO - GARAGE**  
 Fernsprecher: Darmstadt 44

Erstklassig einingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche  
 Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an  
 Schöner Sommeraufenthalt mitten im lichtenwald am Wildpark  
 Angenehme Spaziergänge

Gesellschaftszimmer für Verbindungen und  
 Vereinigungen stets zur Verfügung  
 Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung  
 auf sämtliche Getränke und Speisen.

Besitzer: Franz Liebert

## Schriftschablonen. Bahr's Normograph



zum Beschriften Ihrer Zeichnungen,  
 Pläne, Tabellen, Plakate, Bekanntmachungen.  
 Genau nach Vorschrift des Normenausschusses.  
 Preisliste kostenfrei.

**Filler & Fiebig, Berlin SW 68**



**Optiker Kunze, Wilhelminenstr. 7**

## Parade = Ausstattungen



Begründet  
1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen  
 Couleurbänder, Mützen, Stürmer  
 Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzypfel  
 Dedikations-Artikel

Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen  
 Größte Leistungsfähigkeit

Studenten-Utensilien-Fabrik

**Emil Lüdke**

vormalig Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.

Jena in Thüringen 48

Älteste und größte Fabrik dieser Branche  
 Verlangen Sie Katalog gratis

## Ausrüstung u. Bekleidung für

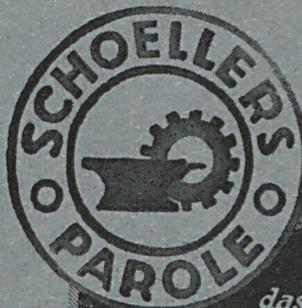


Tennis - Golf - Hockey  
 Handball - Fußball - Faustball  
 Leichtathletik - Turnen  
 Gymnastik - Wandern

sportgerecht - preiswert

**Sporthaus L. Adelman, Darmstadt**

Rheinstraße 12 1/4



das edelste  
 Zeichen - Aquarell-  
 und Topografie-Papier  
 - auch mit Leinen hinterklebt -  
 ist unübertroffen  
 radierfest  
 abwaschbar  
 reinweiss  
 transparent  
 bruchfest  
 Lieferung nur durch den Fachhandel  
 Alleiniger Hersteller  
**HUGO ALBERT SCHOELLER**  
 DÜREN-RHLD.



Seit 50 Jahren  
 liefern wir

## Filterierpapiere

für alle vorkommenden Arbeiten in unerreichter Beschaffenheit und Vielseitigkeit auf Grund gesammelter Erfahrungen aus Fachkreisen.

Erhältlich bei Firmen des Laboratoriumbedarfs

**Carl Schleicher & Schüll**  
 DÜREN, Rheinland



Gewöhnen Sie sich bei Zeiten  
 an den Gebrauch unserer

## Millimeterpapiere

in Rollen, Bogen und Blocks

Sonderheit:

## Logarithmenpapiere und Profilhefte

Unentbehrl. Hilfsmittel für Berechnungen  
 und graphische Darstellungen aller Art  
 Durch alle Papierhandlungen erhältlich

**Carl Schleicher & Schüll**  
 DÜREN, Rheinland

